Das

Weltdrama.

Von

Dr. Fr. W. German Mäurer.

Zürich und Winterthur,

Druck und Verlag des literariſchen Comptoirs.

1844.

Digitized by Google

Das

Weltdrama.

Von

Dr. Fr. W. German Mäurer.

Zürich und Winterthur,

Druck und Verlag des literariſchen Comptoirs.

1844.

„Der Uebermuth des Geiſtes der Zeit geht bis zu den Kritikern herab, die den Dichter vor der Moral warnen, und die es lieber haben, daß er, wenn er doch einmal ſich mit Stoff befängt, das kleinere Uebel wähle und eher tief in den unſittlichen greife, als in den ſittlichen. Ihr zerſtörten Zerſtörer, ihr werdet die Sünder, aber nicht die Dichter vermehren; leiden denn dieſe bei uns ſo sehr an der moraliſchen Teleologie? Und wer durch dieſe ein Proſaiker wird, der würde es auch durch die unſittlichſte von der Welt verbleiben, wie die Franzoſen beweiſen. Iſt nicht bei den zwei großen griechiſchen Dichtern, bei Homer und Sophokles, die Hippokrene ein heiliges Weihwaſſer, und ihr Parnaß ein Altar der Nemeſis und ganz gebauet auf einen moraliſchen Sinai?“ —

Jeans Paul's
Briefe und bevorſtehender Lebenslauf.

Perſonen

aus allen Klaſſen und Ständen der Geſellſchaft.

Schauplatz Europa im neunzehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

Vorrede.

Wenn die Philoſophen Recht haben, welche behaupten, der Menſch, als Individuum betrachtet, ſei nur das Reſultat der geſellſchaftlichen Einrichtungen und Verhältniſſe in denen er lebt, und um ſeine Begriffe wie ſein Weſen zu veredeln müſſe man mit der Verbeſſerung jener den Anfang machen, denn ſobald man die Urſache entferne, werde auch die Wirkung aufhören — wenn dieſe Philoſophen, ſag' ich, Recht haben: wer wollte es alsdann dem Dichter verargen, wenn er in dem traurigen Wirrwarr unſerer Kaſten- und Privilegienwelt zu keiner harmoniſchen Anſchauung des vernunftmäßigen Ganzen gelangte, wenn er nur einzelne Gruppen, die ihn freudig oder wehmüthig in dieſem Chaos berührten, auffaßte, um dem, mit den Details

beſchäftigten Auge die ſchroffen Gegenſätze unſerer Geſellſchaft um ſo bedenkſamer hinzuſtellen und in dem Herzen des Biedermannes um ſo ſehnſüchtiger und thätiger das Bedürfniß nach Recht und Ordnung aufzuregen.

Auch bieten wir in dem folgenden erſten Akte unſeres Weltdramas nichts als eine Skizze wirklicher Geiſtes- und Lebenszuſtände aus der Gegenwart. Wir rufen darin der Geſellſchaft, wie Sokrates dem Menſchen zu: „Lerne dich ſelbſt kennen!“ —

In welcher Beziehung dieſer Akt zu den vier übrigen ſtehe, haben wir dem Leſer zur Beurtheilung noch vorenthalten müſſen. Wir hoffen ihm jedoch bald durch die Vervollſtändigung unſeres Werkes den Beweis zu liefern, daß wir nach einem beſtimmten, wohldurchdachten Plane und mit genauer Berechnung der Theile zum Ganzen verfahren. —

Paris im Mai 1843.

German Mäurer.

Erſter Akt.

Nächtige Szene in einer alterthümlichen Stadt Deutſchlands.

Erſter Auftritt.

Philoſoph.

Es ſchwebt die Nacht mit luftigem Gefieder
Auf den nun ſtillen Ozean — die Welt hernieder;
Der Tag iſt hin, die dichten Nebel breiten,
Sich über Thal und Berg, und einſam gleiten
Des Mondes Stralen von dem Himmelsmeer
Auf das bewegte Sein des Menſchen her,
Der ohne Raſt und ohne Frieden
Nach Mehrung ſeines Glückes ſtrebt,
Und iſt ihm fruchtlos heut verſchieden,
Noch morgen eitler Hoffnung lebt;
Der bald im unbegränzten Kreiſe
Der Ichſucht und Verzweiflung ringt,
Bis endlich nach gewohnter Weiſe,
Der Tod ihm den Erretter bringt.

(Er hält einige Augenblicke ein und fährt dann fort.)

Und ſolch' ein Leben nennt man gar noch groß —
Zu einem höheren Endzweck geſchaffen? —
Nein, eh' ich rühmte ſolch' ein Erdenloos
Eh' prieſ' ich mir den Glückſtand eines Affen!
Die Schaale, die der Menſch oft achtzig Jahr' benagt,
Die weiß der gleich vom ſüßen Kern zu löſen —
Indeſſ' der Menſch im Ueberfluſſe klagt
Ergötzt der ſich am wahrhaft innern Weſen. —
O glücklich, wem ein frohes Herz verlieh'n,
Wer unbekümmert um den nächſten Tag,
Und, wenn der Freude Blumen um ihn blüh'n,
Zu duft'gem Kranze ſchnell ſie flechten mag! —
Auch ich wär' gerne von der Jünger Zunft,
Die alſo ſich das Leben anbequemen,
Und von der Thorheit, wie von der Vernunft
Die Quinteſſenz zum heitern Daſein nehmen.
Doch kann ich nicht dem Herzen widerſteh'n,
Das mir in heißer Liebe überquillt,
Und, bei der Menſchheit tauſendfachem Weh'n,
Die eigne Bruſt mit Gram erfüllt!
Mich drängt's hinaus zu göttlich hohen Thaten:
Ich möcht' die Völker frei und glücklich ſchauen —
Abtragen die Ruinen alter Staaten,
Ein Haus des Glücks und Friedens auferbau'n,
Das über alle Marken weit
Hinaus die Gibel durch die Wolken ragte,

In dem der Menſch, wie in der gold'nen Zeit,
Nie über Dürftigkeit und Elend klagte.

(Lange Pauſe.)

Doch wie das ſchöne hohe Werk beginnen,
Wo ringsum herrſcht nur Ichſucht, Trug und Wahn?
Läſſ't ſich der Sieg der Hölle abgewinnen?
Führt rettend aus dem Abgrund eine Bahn? —

(Man klopft; ein Theologe tritt ein.)

Theologe.

Erlaubt mir gütigſt Euch zu unterbrechen,
Bei nächt'ger Weil' mit Euch mich zu beſprechen! — — —

Philoſoph (ernſt und tiefſinnig.)

Schon Jahre ſitz' ich hier in grübelvollen Sorgen,
Wie in des Kerkers langgezog'nem Büßen,
Der Weisheit eh'rne Pforten aufzuſchließen.
Die Welt iſt ohne Abend mir und Morgen.
Ob heute auch im Reiche der Gedanken
Die Säulen alter Finſterniſſe wanken —
Sie wachſen morgen, wie der Hyder Haupt empor,
Und eine tief're Nacht herrſcht um mich denn zuvor.
In dieſes Kampfes unmuthvollem Streiten,
Kommt Ihr mir eben recht bei Zeiten an:
Was ich in langen Nächten nicht erſann,
Das werdet Ihr im Augenblicke deuten.
Die Theologen ſind gelehrte Herr'n —
Und was die Weiſen ſchwer begreifen,

Das ſehen die Apoſtel ſchon von fern
In leuchtendem Gedankenreifen.
Erlöſ't mich denn von ſchweren Tantalsqualen:
Gebt mir den Frieden in der Wahrheit,
Des Geiſtes Licht in voller Klarheit —
Des Herzens höchſten Preis werd' ich Euch zahlen! — —

Theologe.

Es ſei bei uns von keinem Preis die Rede:
Wir ſind nur da Verirrte aus der Oede
An's milde Licht der Gottheit hinzuführen —
Der Seelen Krankheit ärztlich auszuſpüren,
Zu ſtärken ſie und zu ermahnen,
Daß ſie nach etwas höh'rem lüſtern,
Was ſie nicht ſchmecken und nicht ahnen.

Philoſoph (mit ironiſchem Unwillen.)

Viel Jahre ſchmekt' ich dieſe Glaubenskoſt —
Süß war die Labe — ich geſteh' es ein —
Bis ich mich übertrank an dieſem Moſt,
Drum kann ich leider nun Dein Gaſt nicht ſein.
Zur höchſten Würde Gott den Menſchen ſchuf —
Jedoch der Forſcher ſollte die ſich offenbaren:
Des Geiſtes erſter edelſter Beruf
Ward ſomit die Erkenntniß alles Wahren.
Der Trieb den er in meine Bruſt geſenkt,
Zu dieſem Punkte ewig aufzuſtreben,

Mich über eine dumpfe Thierwelt zu erheben,
Wird durch des Glaubens matten Wahn verdrängt.
Der Zweifel iſt der Puls des höchſten Strebens
Erhält uns fort und fort in reger Thätigkeit;
Der Glaube iſt ein fauler Feind des Lebens —
Begräbt die Geiſter längſt ſchon vor der Zeit. —

Theologe (ſcherzend.)

Verzeih'n mir höflichſt Euer Wohlgeboren,
Sie haben noch nicht völlig ausgegohren!

(Mit würdevollem Ernſte fortfahrend.)

Wer alſo denkt, gelangt zu keinem Frieden,
Der kämpft gen Drachen, Eumeniden,
Und wird ſich bis zum Abend ſeiner Tage
In immer neue, feſt're Ketten ſchmieden,
Und traurend daſteh'n mit der großen Frage
Ohn' daß darauf die Weisheit je was ſage. —

Philoſoph (kräftig entſchieden.)

Der Friede iſt ein Unding unter'm Himmelszelt —
Doch, wenn ſich ſo was eingeſchlichen in die Welt,
So möcht' ich es zu ihrem Heil verderben!
Krieg, Kampf und Sieg bewegen die Maſchinen —
Die Menſchen — daß ſie ihren Kräften dienen;
Seht, ohne ſie — welch' Gähnen rings und Sterben!
Was Rechtes Ihr im Geiſtesſchlafe glaubt,
Das hat dem Denker die Vernunft bewahrt,
Und was ſie ihm zu ſehen nicht erlaubt:

Das hat kein Gott dem Menſchen offenbart.
Gott iſt nur Gott in ſeinem Weſen,
Mit ihnen fällt er nur und ſteigt;
Wie wir der Wahrheit Räthſel löſen,
Wird auch der Gott in uns gezeugt
Und ſpricht in mächt'gem Offenbarungsſchwunge.
Ihr habt von jeher trügriſch ihn verkannt —
Mit argem Sinn und ſchlangengift'ger Zunge
Das Licht in Finſterniß verwandt.

Theologe.

Sagt, Freund, was hat die Welt nicht ſchon mißbraucht!
Ward nicht der Wahrheit reinſter Sonnenſpiegel
Vom gift'gem Mund des Zweifels angehaucht? —
Wer drückte Euren Lehren auf die Siegel
Beſtätigend, daß Eu'r Gebäu
Ganz frei von allem Irrthum ſei? —
Ich ſoll ſie wohl für gute Münze nehmen,
Weil ſie in Eurem Geiſte ausgeprägt?
Nichts mach' ich mir aus allen den Syſtemen,
Seit täglich eins das and're widerlegt! —
Was dieſes als die höchſte Einſicht preiſ't,
Wird jenes Blödſinn und Verrücktheit nennen:
So daß zuletzt der arme Menſchengeiſt
Vor lauter Licht den Tag nicht mag erkennen.
Befragt die Weiſen aller Zeit und Länder,
Bei jedem ſieht die Wahrheit anders aus. —

Philoſoph.

Ein jeder giebt ihr andere Gewänder
Und baut ihr ein verſchieden Haus.
Doch was darin der Wahrheit angehört,
Das wird ſo lange wie die Menſchheit dauern —
Es hemmen's nicht Cenſur noch Fürſtenſchwert —
Es bricht ſich Bahnen ſelbſt durch China's Mauern,
Und ſenket auf der Völker Druck und Qualen
Der ſüßen Hoffnung milden Zauberſchein.
So wie die Sonn' in unzählbaren Stralen
Ihr Licht verbreitet, wirkend allgemein,
Und Niemand thöricht ſie ſein eigen heißt,
Erfreut er ſich im Lenze ihrer Klarheit:
So ſpendet auch der große Weltengeiſt
Nur Jedem einen Theil von ſeiner Wahrheit. —
Auch jenem Chriſtus, der Euch Gottes Sohn,
Ward nur von ihm ſein gutes Theil beſcheert;
Und der Vernunft ſprecht Ihr, der Zeit zum Hohn,
Wenn Ihr dem Volke noch ein Andres lehrt! — —
Ihr fragt, „woran man das, was wahr, erkennet?“
Daran, daß ihm die Macht gegeben
Uns zu beglücken, und in's geiſt'ge Element
Des Menſchen Geiſt und Sinne zu erheben. —

Theologe.

O faſelt nichts von dieſer Wahrheit Macht!
Ein großes Wort zwar iſt dem Menſchen lieb:

Doch meidet er das Licht und ſucht die Nacht;
Das was er Grundſatz nennt, iſt blos ein Trieb —
Abneigung nur und ſüßes Wohlgefallen;
Und was in die Gefühle ihm nicht paſſ't,
Das iſt ihm widerwärtig und verhaſſt, —
Das läſſet er mit Abſcheu fallen.
Ihr irrt, wenn Ihr Euch zu bemächt'gen denkt
Des kleinen Geiſtes in den Menſchenſchädeln:
Er zeigt ſich widerſpänſtig und beſchränkt,
Doch leicht iſt es das weiche Herz veredeln.
Die tück'ſche Welt, die manche Wund ihm ſchlägt —
Kann ihm nicht Balſam für ſein Leiden ſpenden:
Und ſteht's nun da, von innerm Schmerz bewegt,
Um Hülfe flehend mit erhob'nen Händen,
Und Ihr ſprecht ihm von Gott und Himmelskraft,
Die Ihr bewundert und verehret,
So überzeugt ihr es mit Eurer Wiſſenſchaft,
Weil ſie ſein Selbſtvertrauen mehret.
Doch drechſelt noch ſo ſchöne Phraſen,
Und ſchwatzt das tiefgelehrtſte Zeug:
Die Menſchen rümpfen gleich die Naſen
Und wenden ſich hinweg von Euch.
Drum ſoll die Welt mit Luſt Euch hören,
So laſſ't des Wiſſens eitlen Wahn:
Ihr werdet leicht das Herz bekehren
Fangt Ihr's nur mit dem Herzen an. —

Philoſoph.

Wahr iſt's, das Herz iſt ird'ſcher Art —
Ein Wort hat es zu Thränen bald gerührt;
Mit Einem buhlt es in der Gegenwart —
Und morgen wird's vom Anderen verführt.
Ihr macht mit einem Herzen was Ihr wollt,
Nehmt, gebt es, kauft, verkauft es gar um Gold;
Es öffnet, ſchließt, erhebt ſich, ſinket wieder,
Kurz, iſt ein eigen trefflich Inſtrument
Worauf Ihr jede Weiſe ſpielen könnt. —
Nicht ſo der Geiſt! — Wie aus dem Eichenkerne
Hervor ein Baum allmälig geht,
Und ragend in des Himmels Sterne
Dem Sturme mächtig widerſteht:
So wird er vom Gefühl geleitet,
Nur nach und nach ſich ſelber kund,
Im Schauen, das ſich täglich weitet,
Erforſcht er aller Dinge Grund.
Und was chaotiſch auf der Erde
Und nutzlos ſich dem Blicke beut,
Das ruft er durch ein zweites Werde
Dem Menſchen, ſchaffend, in die Zeit.
Ob von des Hauptes kleinem Sitze
Ausgehend nur — dem denkenden Gehirne —
Raubt er dem Himmel ſeine Blitze,
Und mißt die Bahnen der Geſtirne.

Gilt es der Wahrheit, ſchafft er mutig
Und kämpft geharniſcht für das Recht,
Und wird der Kampf gar tödtlich blutig: —
Er weiht ſich doch dem menſchlichen Geſchlecht.
Könnt Ihr, in allen Zügen treu,
Ich möcht' Euch ernſtlich drum befragen —
Mir ſolch ein hübſches Konterfei
Von einem Herzchen übertragen? —

Theologe.

Das Herz bleibt eben was es iſt.
Lebt wohl! Ihr ſeid ein Peſſimiſt. —

Philoſoph (allein.)

Wir kennen dieſe Käuze ſchon
Mit ihren Tugenden und Schwächen:
Sie ſchleichen wie ein Fuchs davon,
Wo ſie nicht können widerſprechen.

Zweiter Auftritt.

Verhandlung des Stadtrathes in einer deutſchen Reſidenz.
Beſchluß einer Bittſchrift an den Landesvater.

Präſident.

Der König ſoll in kurzer Zeit
Die treuen Stände um ſich rufen,

Da wird uns dann Gelegenheit
Vor des erhab'nen Thrones Stufen
Die Wünſche unſ'rer Stadt zu bringen.
Und bleiben ſie auch unerhört,
So wird doch durch ihr rühmlich Ringen
Die wack're Bürgerſchaft geehrt.

(Pathetiſch.)

Gedenken wir zunächſt der Buden
In unſrer lieben Vaterſtadt,
Die das verruchte Volk der Juden
Zum Schaden uns gegründet hat.
Denn wird der Mißbrauch nicht gehoben,
So richtet man uns noch zu Grund.
Ihr werdet meinen Vorſchlag loben:
Wer nicht, der thue hier es kund.

Die Mehrzahl der Mitglieder.

Wir ſind darüber einer Meinung —
Man muß ſie aus dem Lande jagen. . . .

Präſident.

Das iſt die glücklichſte Erſcheinung — — —
Wer kann dawider wol was ſagen! —

Ein Mitglied.

Ich hätte doch was einzuwenden:
Die Juden thun ja nur was wir;
Den Handel ihnen wegzupfänden,
Wär' offenbare Ungebühr.

Iſt ihnen nicht der Weg verſchloſſen
Zu jedem anderen Erwerb? . . .

Präſident.

Ach, laſſen ſie doch dieſe Poſſen . . . .
Die Juden ſind uns ein Verderb!
Sie hindern — iſt nur eine Wahrung
Der heiligſt eigenen Int'reſſen.
Sie rauben uns die gute Nahrung, —
Uns Chriſten. O, es iſt vermeſſen!

Das vorige Mitglied.

Doch wenn ſich Chriſten beſſer ſteh'n,
Wenn ſie in Eurem Laden kaufen:
Dann werdet Ihr gar bald es ſeh'n,
So laſſen ſie die Juden laufen.

Präſident.

Wer kann ſich Herr mit Euch verſtänd'gen —
Der Glaubensbrüder ſchont Ihr nicht! . . . .
Ich hielt mich blos bei dem Nothwend'gen:
Ihr zieht die Chriſten vor Gericht.
Doch Chriſt und Jude ſind zwei Dinge
Durchaus verſchieden, in der That!
Von Aſien ſind's Eindringlinge
In unſerm guten deutſchen Staat. —

Das vorige Mitglied.

Verzeiht, Ihr kehrt mit altem Beſen —
Könnt't Ihr das Buch — den Pentateuch —

Ihr würdet mit Erſtaunen leſen,
Der ſelt'ne Name träf auch Euch;
Und weil Ihr Adams Blut entproſſen,
So wär't auch Ihr nicht hier zu Haus
Ihr müſſtet mit den Stammgenoſſen —
Den Juden — aus dem Land' hinaus! — —

Präſident (gebieteriſch.)

Es iſt wohl Zeit jetzt abzubrechen —
Zum Spötteln iſt hier nicht der Ort!
Nicht iſt Euch mehr erlaubt zu ſprechen —
Ich nehme Euch von nun das Wort! —

Voriges Mitglied.

Ihr mögt das Wort mir immer nehmen:
Lohnt's hier der Mühe, daß man ſpricht!
Ihr könnt mich nur als Chriſt beſchämen —
Ich ſag's Euch kühn in's Angeſicht.

(Er verläſſt den Saal.)

Präſident (zu der Verſammlung.)

So ſtimmt Ihr in den Vorſchlag ein:
Es wird die Bittſchrift abgeſendet? . . .

Mehre.

Ja wohl! und durch den Staatsrath Stein
Dem Landesvater eingehändet. —

Dritter Auftritt.

Eine Schenke. Studenten, Bürger und Bauern.

Farner (ſingt.)

Hans hat die beſte Haut geerbt,
Die rings im deutſchen Lande:
Sie wird ihm täglich durchgegerbt ....

Alle (einſtimmend.)

Pfui, pfui, o welche Schande! —

Farner.

Wohl wüßte der gequälte Tropf
Woher's die Schläge hagelt,
Wär' nur ſein armer, armer Kopf
Nicht ganz und gar vernagelt.

Das Volk iſt ein geplagtes Thier
Durch's ganze Erdenleben — — —

Bürger und Bauern.

Das fühlen und geſtehen wir,
Nur können wir's nicht heben.

Farner.

Doch was der Menſch nicht heben kann,
Das ſoll er auch nicht tragen.

Die Vorigen.

So räſonirt ein freier Mann,
Doch nicht ein leerer Magen.

Farner.

Wer zwingt Euch denn zur Sklaverei,
Es darf Euch nur belieben, — und noch heute. . . .

Bauern.

Ja wär' nicht die verdammte Polizei —
Wir wären Alle längſt ſchon freie Leute.

Farner.

Wenn Euch ein rothes Wamms ſo ſehr erſchreckt,
So hat's bei Euch ſo bald noch keine Noth! —

Bauern.

Ach, hätten wir das Eine blos bezweckt —
Für Weib und Kind ein gutes Stückchen Brot.

Farner (bei Seite.)

Hat ſolch ein Pack noch eine Rind' zu beiſſen
Wird's pace regis auf die Freiheit ſch. . . . .

(laut)

Die Freiheit iſt wie jede andre Gabe,
Die man mit Arbeit nur und Müh' erringt —
Man opfert ihr ſein bischen Gut und Habe
Eh' ſie uns eine Frucht nur bringt.
Und ſoll ſie Euch ein leiblich Brot erwerben,
So zeigt: Ihr könnt im Kampfe für ſie ſterben.

Ein Bauer.

Der wär' wahrhaftig nicht bei Sinnen,
Wer ſie zu ſolchem Preiſe wollt' gewinnen!

Farner.

Ja ſucht Euch immer zu verwahren —
Zeigt Euch als untergebnen Knecht:
Es fordert dennoch mit den Jahren
Der Tod ſein unabweislich Recht!
Seid Ihr nicht in des Zufalls Händen?
Iſt's ſtündlich nicht um Euch geſcheh'n?
Und ſchimpflich lieber wollt Ihr enden,
Als rühmlich hin zum Grabe geh'n? —

Er nimmt ein Journal vom Tiſche.

Wir wollen ſeh'n, was uns die Zeitung bringt — —

Er liest.

„Der Fürſt iſt heut im beſten Wohlbehagen“ —
Der Fürſt — das ew'ge Lied, das ſie uns ſingt —
„Zurückgekehrt, und ſoll in wenig Tagen
„Die Großen ſeines Reiches um ſich her
„Zu ernſtlicher Berathung hier vereinen“ —
Das iſt doch immer noch die alte Mähr'
Ein Fürſt beruft die Großen, nicht die Kleinen! —

Görge.

Und doch wenn wir nicht in der Welt,
So wär's mit ſeinen Großen ſchlecht beſtellt!

Franz.

Sie hätten unter'n Füßen keine Sohlen —

Walther.

So würd' der Teufel nackt ſie holen! —

Hans.

Du dummer Kerl, was fällt dir ein:
Kann man für Geld nicht Alles kriegen?

Walther.

Doch ſchaffen muß erſt Fleiſch und Bein — —
Sah'ſt du je Gold und Silber pflügen?
Die Reichen haben Mägen zum Verdau'n,
Doch können ſie nicht Feld und Garten bau'n. —

Fritz.

Wahrhaftig, das iſt ſonnenklar,
Und Narren ſind wir offenbar,
Daß wir den Ranzen dieſen Leuten mäſten:
Indeß wir uns den armen Leib zerſchnüren,
Da ſchwelgen ſie auf Bällen und auf Feſten,
Und wir — bezahlen Steuern und Gebühren!

Bertrand.

Das Alles ließ ich noch geſcheh'n,
Doch mich empört es, muß ich ſeh'n,
Daß ſie ſich gegen uns gebärden,
Als wären wir zu viel auf Erden —
Als wenn ſie uns aus Gnaden blos
Nur duldeten in deren Schooß! —

Konrad.

Daß ſolchen Schooß der Teufel hätte,
Und wir damit nichts mehr zu thun!

Hiob.

Dann läg' er juſt in keinem weichen Bette
Um ſeine Glieder auszuruh'n. —

Vierter Auftritt.

Das Volk und der König dargeſtellt von zwei Bänkelſängern. Straſſengaffer und vorübergehende Fremde.

Volk.

Der Deutſche will ein Vaterland,
Drum tritt er vor den Thron.

König.

Das iſt ein großer Unverſtand —
Hat vier und dreißig ſchon!

Volk.

Der Deutſche will Verfaſſung jetzt
Und öffentlich Gericht.

König.

Dies wär ſchon längſt in's Werk geſetzt:
Doch taugts dem Volke nicht.

Volk.

Preßfreiheit ward ihm zugeſagt,
Und drauf beſteht es ſteif!

König.

Bekommt ſie, wenn es uns behagt:
Noch iſt mein Volk nicht reif!

Ein Vorübergehender.

Das iſt mir ein vortrefflich Lied —
Ich wünſcht' ein Fürſt bekäm das Ständchen!

Ein anderer.

Daß es der liebe Gott verhüt',
Das brächt' ja in Gefahr ſein Ländchen. —

Ein dritter.

Mir wär' für's Ländchen gar nicht bang,
Das könnt' nichts Arges dabei denken;
Der Sänger ſäng das Lied nicht lang,
Man würd' ihn an den Galgen henken. —

Ein vierter.

So ſchlimm iſt es nun eben nicht:
Er würde in das Loch geſchmiſſen;
Zwölf Jahre ſtänd er vor Gericht,
Und würde dann — das Urtheil wiſſen. —

Der erſte.

Das iſt die deutſche Gründlichkeit —
Sie läßt ſich aus an allen Sachen.
Ihr Wahlſpruch iſt: „Gut Ding will Zeit,
Man muß viel Hokus Pokus machen.“

Der dritte.

Drum kommt denn auch ihr Urtheil ſpät —
Das Warten freilich iſt empfindlich —
Doch wenn ein Urtheil ihr geräth,
Dann iſt es auch erſtaunlich gründlich.
Viel Jahre hängt ſie Einem auf,
Für was ein Knabenſpiel geweſen,
Dabei ein ſchwerer Aktenhauf
Um ſich die Schwindſucht anzuleſen. —

Ein philiſtröſer Geſelle.

Laß Delinquenten die Lektüre,
Was ſoll die Rede hier bezwecken?
Das Feuer, das ich bei'm Nachbar ſchüre,
Kann auch mein Haus in Brand mir ſtecken. —

Der vorige.

Das Feuer! ein reines Element,
Das auch das Unkraut mitverbrennt! —

Fünfter Auftritt.

Der befreite politiſche Gefangene, oder das Elend eines Halbtodten.

Selbſtgeſpräch.

Ruſt. (Ein Buch in der Hand herumwendend.)

„Die Menſchenrechte.“ Iſt ein ſchöner Titel,
Doch innen hohl — nur ſchale Theorie! —

Da ſchwatzen ſie vom Rechte und von Unrecht,
Von Wahr und Falſch, vom letzten Zweck des Menſchen,
Des Volks, des Staates und der Schöpfung gar! —
O Wahn des ſtolzen menſchlichen Gehirnes,
Das ſich ſo hoch, ſo göttlich preiſ't,
Weil's eine Nadelſpitze Geiſt;
Weil's Phraſen in die Wolken dreht,
Und Dies und Jenes halb verſteht! —
Wie And're hab' auch ich gelebt,
Den Schattenbildern nachgeſtrebt. —
Der hohe Ruf Vollkommenheit erklang
Auch einſt in meiner Bruſt, gleich Aeolsharfen,
Und zog mich hoffend auf des Lebens Meer.
Mein Herz mit Rieſenplanen nährend,
Fuhr ein Ulyß — ein zweiter — ich daher —
Und um kein Hinderniß mich ſcheerend,
Wollt' ich die Wahrheit und Gerechtigkeit
Raſch in den Hafen meines Landes führen:
Doch, ach, ſie wohnten von der Erde weit —
Und an den Himmel kann der Menſch nie rühren. —
Thor, der ich war, hienieden ſie zu ſuchen! . . .
Die Kette gab dem Schwärmer man zum Lohn —
Es ſprachen mir die beſten Freunde Hohn —
Den Vater hört' ich ſeinen Sohn verfluchen. —
In Kerkern, die kein Sonnenſtrahl begrüßt,
Wo Kröten nur und gift'ge Molche ſchleichen,

Hab' ich für einen ſchönen Traum gebüßt,
Dort ſah ich meine blonden Locken bleichen. —
Nach zwanzig Jahren grauſer Qual und Schmerzen —
Den Fluch des alten Vaters auf dem Herzen —
Giebt man den Schatten meiner ſelber frei,
Denn Niemand glaubt, daß ich es ſei. —
Ich eile in das ferne Vaterhaus
Den Meinen die Befreiung zu verkünden:
Doch die ſind längſt in alle Welt hinaus,
Die Aeltern kann ich nur im Grab noch finden.
Und wo ich mich in Lumpen zeige
Und meinen Namen nenne, der verpönt,
Da flieht vor mir die Menſchenzucht, die feige,
Von frechen Buben werd' ich gar verhönt.
Ich weiß nicht mehr, woran, wohin mich wenden:
Man weiſ't mich kalt an jeder Wohnung ab;
Nichts hab' ich als den Bettelſtab in Händen —
Und auf der grünen Erde nur ein Grab. —

Sechster Auftritt.

Ehrlich und deſſen Frau, oder eine arme Familie unter dem Schutze des väterlich geſinnten Staates.

Ehrlich.

Was wird das heute mit uns geben,
Die Kinder haben Nichts zu leben! —

Frau Ehrlich.
Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Dem hilft er ſicher aus der Noth.

Ehrlich.
Wohl iſt es ſchön am Glauben halten —
Doch haben wir darum kein Brot! —

Frau Ehrlich.
Sei, lieber Mann, nicht gleich verzagt,
An Gott zu zweifeln, iſt vermeſſen!
Wenn eines deiner Kinder klagt,
Wirſt du ihm beizuſteh'n vergeſſen? —
Und er, der güt'ge Vater dort,
Er hörte nicht auf unſer Fleh'n?
O baue auf ſein heilig Wort,
Er läßt uns nicht zu Grunde geh'n!
Iſt unſer Loos auch widerwärtig,
So iſt doch Hülfe ſchon uns nah:
Zwei Ellen Spitzen hab' ich fertig,
Sieh, auf dem kleinen Webſtuhl da!
Derweil ich ſie zum Kaufmann trage,
Bleibſt bei den Kleinen du zu Haus.
Wir ſahen ſo viel ſchlimme Tage —
Die guten bleiben auch nicht aus.

Siebenter Auftritt.

Ein Reicher wie viele.

Frau Ehrlich, Kaufmann Häring.

Frau Ehrlich.

Entſchuldigt, Herr, das kleine Stück,
Das ich Euch heute überbringe.
Es iſt ein wahres Unglück — —
Ich wünſchte, daß es ſchneller ginge!

Häring.

Sie liegt wohl auf der faulen Haut,
Verbringt die Zeit mit Tagedieben —
Was hat ſie denn?

Frau Ehrlich. (ſchüchtern.)

Mein Herr, ach, ſchaut —
Zwei Ellen, wenn ſie Euch belieben.

Häring.

Zwei Ellen, was, zwei Ellen blos
Iſt Alles, was ſie zu verkaufen? —
Die halte Sie in ihrem Schooß —
Sie mag damit zum Teufel laufen!
Ich treib' im Großen nur Geſchäfte,
Bei ſo was kommt mir nichts heraus. —

Frau Ehrlich (bittend.)

Verſchmäht nicht die geringen Kräfte:
Meine Kinder hungern ſonſt zu Haus.

Häring.

Warum hält Sie ſich einen Mann?
Das ſind bei Ihr nur Luxusſachen!
Was geh'n mich Ihre Bälge an —
Laß Sie ſich künftig keine machen! —

Frau Ehrlich (verſchämt.)

Ach, Herr, ſie ſind nun in der Welt —
Und wollen ja doch einmal leben!

Häring.

Dann ſchaffe Sie dazu ſich Geld —
Ich kann dazu Ihr keines geben! —

Frau Ehrlich

Mein Mann iſt arbeitlos ſeit Wochen,
Und ſucht vergebens Arbeit auf;
Auch hat er jüngſt den Arm gebrochen — —
Das Bischen Sparniß ging uns d'rauf.

Häring.

Ich brauch' das Alles nicht zu hören,
Ich weiß, daß Tauſende in Noth:
Sollt' alle Hungrigen ich nähren,
Ich hätte morgen ſelbſt kein Brot.

Frau Ehrlich.

Ach, kauft von mir die Bagatelle,
O, thut's um meiner Kinder willen —
Ihr ſtürzt mich ſonſt in eine Hölle! —

Häring. (mit Gleichgültigkeit.)

Ich kann den Wunſch Ihr nicht erfüllen! —

Frau Ehrlich (indem ſie zurückeilt zu den Ihrigen.)

So ſchwindet auch der letzte Hoffnungsſchein —
Es wird die Nacht des Unglücks, ach, nicht lichter!
Hart iſt dies Herz und fühllos, wie der Stein:
Sei du ihm, Gott, dereinſt ein gnäd'ger Richter! —

Achter Auftritt.

Häusliches Elend.
Ehrlich's Wohnung.

Ehrlich (bei dem Eintritt ſeiner Frau.)

Du machſt ein ſo betrübt Geſicht,
Was iſt dir armes Weib geſchehen?

Frau Ehrlich.

Ach Gott, ach Gott, Geld bring' ich nicht:
Ich muß die Kinder darben ſehen! —

(Die Kinder umringen ſie mit bittendem Geſichte.)

Adolf.

Sag' Mutter, haſt du's Brot vergeſſen?
Uns hungert Alle doch ſo ſehr!

Frau Ehrlich.

Ach Gott im Himmel mag's ermeſſen!

Das trägt ein Mutterherz nicht mehr! — —
(zu ihrem Mann ſich wendend.)
Die Spitzen hab' ich angeboten,
Doch ſie zu kaufen ſchlug man aus;
Man fuhr mich an mit harten Zoten —
Ich ſchlich verſchämt mich aus dem Haus.
O, Elend iſt viel leichter tragen,
Als ſolcher Menſchen Herz erfleh'n! —

Ehrlich.

Man wird mir Hülfe nicht verſagen —
Ich will zu meinem Vetter geh'n.
Mein Vater nahm im Mißgeſchicke
Sich ſeiner, wie des Sohnes an;
Nun, da wir ſelbſt im Unglück ſind
Vergilt er, was wir ihm gethan. —

Neunter Auftritt.

Ehrlich und ſein Vetter Furinus, reicher Banquier;
oder
die Hülfe eines Verwandten.

Ehrlich.

Mein beſter Vetter, Noth bricht Eiſen —
Mein Elend treibt mich zu Euch her:
Wollt Ihr den Dienſt mir nicht erweiſen —
Zwei Thaler braucht' ich gar zu ſehr. . . . .

Furinus.

Ich möchte Eure Noth ſchon lindern,
Doch ſteh'n die Sachen mir nicht recht,
Die Zinſen täglich ſich vermindern —
Auch auf der Börſe geht es ſchlecht.
Die ſpan'ſchen Scheine ſind gefallen,
Man wird ſie mit Verluſt nur los:
Ihr ſchließt, ich hoff', aus dieſem Allem,
Daß heute ſelbſt mein Unglück groß —
Und Jeder iſt ſich ſelbſt zunächſt! —

Ehrlich.

Doch wird die Summ' Euch nicht verderben! — — —

Furinus.

Wenn ihm das Kapital nicht wächst,
Dann kann ein Fürſt vor Hunger ſterben! —
Wer Geld hat, legt es unter Schlöſſer —
Für alle Welt iſt ſchlimme Zeit;
Geh'n die Geſchäfte wieder beſſer,
So helf' ich gern; doch thut's mir leid,
Ich hab' kein Geld jetzt zu verleih'n,
Sonſt würd' ich Euch die Summe geben!

Ehrlich.

Erbarmt Euch, lieber Vetter, mein,
Ihr ſprecht da über Tod und Leben!
Die Meinen ließ ich ohne Brot —
Ach, rettet ſie von Hungers Qualen!

Furinus.

Wenn wirklich iſt ſo groß die Noth —
So will ich Euch ein Brot bezahlen. —
(Er reicht ihm zwei Groſchen.)

Zehnter Auftritt.

Die Gedankenfreiheit.

Auditorium einer deutſchen Univerſität. Im Grunde des Saales ein Profeſſor auf dem Katheder, umgeben von vielen Studenten.

Profeſſor (zu der Verſammlung.)

Wir forſchen, Freunde, nach dem Lichte,
Und ſuchen's heute in der Nacht —
Im tiefen Dunkel der Geſchichte. —
Des Menſchengeiſtes, ſeiner Bildungsſtufen
Und ſeiner Zukunft ſei gedacht. —
Obwohl er lebt und wirket in der Zeit:
So iſt er doch zum Höchſten hier berufen —
Sein Thatgebiet begränzt die Ewigkeit. —
Im Anfang in das wüſte Leben
Geworfen von des Schickſals Hand:
Beginnt zu kämpfen er, zu ſtreben —
Wird nach und nach ſich ſelbſt bekannt.

Dem Feinde ſteht er da zum Trutze —
Es macht Gefahr und Noth ihn klug:
Doch ſieht er, daß zum ſichern Schutze,
Die eigne Kraft ihm nicht genug.
Die Freiheit unumſchränkt zu walten,
Theilt mit dem Nachbar er ſofort:
Familienbünde ſich geſtalten —
Der Starke wird des Schwachen Hort. —
Doch unzulänglich ſind die Bande
Für Aller Sicherheit und Ruh:
Man geht, bei hartem Widerſtande,
Vollkommneren Vereinen zu.
Geordnet werden größ're Kreiſe —
Verſchied'ne Völker bald entſtehn,
Doch roh iſt ihre Sitt' und Weiſe —
Man ſieht ſie auf einander gehn
Wie zügelloſe wilde Horden:
Nun wird der Feind nicht juſt verzehrt,
Nein Menſchen morden um zu morden,
Von blindem Völkerhaß bethört. —
Doch kann der Wahn nicht ewig ſein —
Ihn ſoll die Wahrheit überdauern,
Und feſſelte man ſie an Stein
Und ließ ſie unter's Meer vermauern:
Sie bräche ſich zur Menſchheit Bahn
Selbſt aus dem tiefen Ozean. —

Auch kommt damit es lichter werde,
Ein Heiland auf die Zwietrachtserde.
Spricht: „Völker ſind der Fürſten Knechte —
Sie bilden Kaſten groß und klein:
Ihr habet Alle gleiche Rechte —
Der Herr ſoll wie der Diener ſein.
Denn Alle ſeid Ihr Gottes Kinder,
Es gilt in ſeinem großen Reich
Ihm keines mehr und keines minder.
Nein, alle Menſchen hier ſind gleich!“

Elfter Auftritt.

Das Fauſtrecht im neunzehnten Jahrhundert.

Ein Polizeirath und dann Gerichtsdiener bringen in den Saal.

Polizeirath Hyſtrix.

So wird die Jugend hier verführt,
Ihr ſollt't Euch Eures Amtes ſchämen!
Man hat Euch längſt ſchon nachgeſpürt. . . .

Ernſt.

Wer wagt es hier das Wort zu nehmen!

Hyſtrix.

Wiſſt, Herr, Ihr ſeid mein Arreſtant;
Folgt mir nur ohne Widerſtand!

Tober.

Was, hier im Saal die Polizei!
Wir ließen uns den Lehrer holen?
Da ſteh' der Teufel ihr doch bei ....
Wir wollen ihr die Haut verſohlen.

(Es ſchleichen noch mehre Gerichtsdiener herein.)

Hitzig.

Nur immer in die Meute 'nein,
Und nicht ein müßiges Geſchwatze!
Hängt dieſen Kerl an die vier Bein',
Daß ihm die Magentonne platze!

Bagoas.

Ich mag mich nicht mit Koth beſudeln!

Pauk.

Dann laſſ' dich als ein Hund nur hudeln!

(Eine große Anzahl Polizeidiener und Soldaten ſtürmen bewaffnet in den Saal)

Rämmel.

Ich glaube gar die Höll' iſt los .....
Friſch, Burſchen, nur das Kreuz geſchlagen!

Pauk, (den Stockdegen ziehend.)

Da, Hund, da haſt du einen Stoß,
Der ſoll dich vor den Schwarzen tragen!

Scheerer.

Mit meinem guten Knotenſtock
Stutzt' ich die Hörner dieſem Bock —
Wird nicht für ſeinen Herrn mehr meckern!

Tober.

Ich gab dem Dicken was zu leckern,
Das wird er ſchwerlich heut verdau'n!

Streich.

Ich ſalbte dieſen ſchmächt'gen Faun,
Daß ihn die Beine nicht mehr führen!

Hitzig.

Ich droſch dem Dickkopf ſeinen Ranz,
Wie wenn ſich tauſend Trommeln rühren.

Walk.

Auf Jenem hielt ich meinen Tanz,
Der ſich vorher ſo ſtolz gebrüſtet,
Daß ihm ein zweiter Reih'n nicht lüſtet.

Such.

Ich habe dem den Kopf gelauſet,
Daß es in meiner Hand geſauſet! . . .

Hitzig.

Victoria! das war ein Tag,
Deſſ' ſich der Satan freuen mag!

Zwölfter Auftritt.

Der Peſſimiſt und Optimiſt oder die zwei Rechthaber.

Optimiſt.

Wie vorgeſchritten iſt die Menſchheit ſchon,
Vergleicht man ſie mit den vergang'nen Zeiten!

Peſſimiſt.

Ja wohl, wir haben keine Inquiſition,
Doch Dinge die dasſelbe juſt bedeuten.

Optimiſt.

Wer möchte heut denn Eurem Glauben wehren?
Wo zündet man noch Scheiterhaufen an?
Kann ich nicht Gott, ſo wie ich will verehren?
Kehrt ſich wohl eine Seele dran?

Peſſimiſt.

Ich weiß, wer's mit dem Himmel hält allein,
Den laſſen unſ're Herrſcher gern im Frieden;
Doch denkt Ihr, daß es alſo würde ſein,
Sprächt Ihr von Gleichheit und von Recht hienieden? —
O wolltet Ihr die Erde — Gottes Haus —
Vom gift'gen Ausſatz der Begriffe rein'gen:
Sie ließen Euch, mit andachtsvollem Graus,
Im Innerſten des Tempels ſtein'gen.

Optimiſt.

Wer möchte jetzt noch ſolch ein Handwerk treiben?
Den Großen brächt's zumeiſt Gefahr.
Das Volk? Das läſſt es wahrlich bleiben,
Das ſieht in unſ'rer Zeit zu klar. —

Peſſimiſt.

Ganz recht! — Doch iſt's gar wandelbarer Launen
Und wer bei einer böſen zu ihm ſpricht:
Ausreißt's ihm blutig die Kaldaunen
Und wirft ſie ihm in's Angeſicht.
Hat ſich's nicht tauſendmal begeben:
Heut ſchreit's Hoſanna ungeſtüm
Und morgen wird's die Stimm' erheben
Und rufen: „An das Kreuz mit ihm!“

Optimiſt.

A bah! das iſt zwei tauſend Jahr'! — — —
Und Juden haben es vollbracht!

Peſſimiſt.

Drum iſt es heut nicht wen'ger wahr —
Und Chriſten haben's eben ſo gemacht! — — —

Optimiſt.

Wie kläglich muß der Menſch Euch ſcheinen,
Wie ſo verkümmert der Planet,
Wo man trotz kerngeſunden Beinen
Doch nimmer von der Stelle geht.

Peſſimiſt.

Verſteht mich guter Freund nur recht!
Ich will die Beine nicht verklagen:
Mit jenem Geiſte nur ſteht's ſchlecht
Den oft die beſten Schenkel tragen.
Und fängt er je ſich an zu regen,
So iſt es Vielen gleich zur Laſt:
Man nennt ihn teufelhaft verwegen —
Und ſchickt zum Henker ihn als Gaſt.

Optimiſt.

Das wird die Zeit noch Alles heben!

Peſſimiſt.

Doch guter Freund, wir werden's nicht erleben. —

(Ende des erſten Aktes.)